

Arbeitsgesellschaft im Wandel

Michael Burawoy

Public Sociology

Öffentliche Soziologie gegen
Marktfundamentalismus und
globale Ungleichheit

Herausgegeben von Brigitte Aulenbacher
und Klaus Dörre mit einem Nachwort von
Hans-Jürgen Urban

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Burawoy, Public Sociology,
ISBN 978-3-7799-3047-1, © 2015 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3047-1>

1 Soziologie – Going Public, Going Global

Einleitung

Michael Burawoy

Die Essays in diesem Buch wurden in dem Jahrzehnt zwischen 2004 und 2014 geschrieben. Der erste Aufsatz ist meine Ansprache an die American Sociological Association, der letzte meine Rede vor der International Sociological Association. In ihnen zeichnet sich eine Bewegung von der öffentlichen Soziologie zur globalen Soziologie ab. Als ich im Jahr 2004 eine Agenda für öffentliche Soziologie anlegte, rechnete ich nicht mit der Kontroverse, die sie hervorrufen sollte, und deshalb konnte ich auch ihre historische Bedeutung nicht einschätzen. Was war an dem Zeitpunkt und an dem Kontext so bedeutsam? Die folgenden Essays sind mein Versuch, die öffentliche Soziologie im Verhältnis zur Transformation der Universität zu verorten und darüber hinaus im Verhältnis zu dem, was ich die dritte Welle der Vermarktlichung nenne, die den Planeten so sehr verwüstet hat. Solche größeren, die Soziologie und andere Disziplinen beeinflussenden Bewegungen verlangten nach einer Selbstprüfung im Hinblick darauf, was unsere Bestrebungen bedeuten. Diese Aufsätze sind Teil einer solchen Reflexion, die insbesondere für die Soziologie neue Richtungen aufzeigt.

Soziologie wird hier durch ihren Standpunkt, insbesondere durch ihren Standpunkt in der Zivilgesellschaft definiert. Sie steht im Gegensatz zur Ökonomie, die den Standpunkt des Marktes, und zur Politikwissenschaft, die den Standpunkt des Staates einnimmt. Öffentliche Soziologie ist also ein kritisches Engagement für die Zivilgesellschaft gegen die immer weiter gehende Ausdehnung von Markt und Staat. Es steht im Gegensatz zur dritten Welle der Vermarktlichung, deren unterschiedlicher Einfluss überall auf der Welt nach einer globalen Soziologie verlangt – einer Soziologie, die die anhaltende Bedeutung des Nationalstaates anerkennt und die von den sozialen Bewegungen unserer Zeit ausgeht. Globale Soziologie strebt nach der globalen Dimension, während sie auf lokaler Ebene verankert ist – ein anspruchsvolles Unternehmen mit vielen Sackgassen.

Die nachfolgenden Essays sind Teil eines Entwicklungsprozesses, sodass die Details in ihren Formulierungen nicht immer konsistent sind. Diese Ein-

führung ist dazu bestimmt, eine umfassende Entwicklungslogik aus ihnen herauszudestillieren und einen kohärenten theoretischen Rahmen anzubieten.

Entstehung der „öffentlichen Soziologie“

Im letzten Jahrzehnt hat eine florierende Debatte über öffentliche Soziologie stattgefunden. Nach meiner Zählung hat es 35 Symposien dazu gegeben, deren Ergebnisse in verschiedenen Zeitschriften und Büchern veröffentlicht worden sind, in Ländern, die so weit auseinanderliegen wie China, Russland, Brasilien, Südafrika, Frankreich, Deutschland, Dänemark, Italien, Iran, Kanada, Polen, Indien, Ungarn, Norwegen, Finnland, Portugal, England und die Vereinigten Staaten. Nicht eingeschlossen sind dabei zahlreiche Artikel und Übersetzungen, die in vielen Sprachen erschienen sind, sowie die Debatten in den Nachbardisziplinen Kriminologie, Ethnologie, Geografie und Politikwissenschaft. Warum die Aufregung? Worum geht es in der Debatte überhaupt? Wer könnte etwas dagegen haben, die Soziologie in die öffentliche Debatte einzubringen? Dies sind Fragen, die ich ansprechen will.

Die Idee der öffentlichen Soziologie ist nicht neu. Die Liste mit Aufforderungen zur öffentlichen Einmischung ist lang, angefangen mit Marx' viel zitiert These zur Veränderung der Welt und Durkheims Behauptung, dass die Soziologie nicht eine Stunde Arbeit wert sei, wenn sie einfach nur spekulativ wäre. Max Weber verbrachte einen Großteil seines Lebens damit, sich öffentlich zu engagieren: Er verteidigte die Autonomie der Universität gegen staatliche Eingriffe, schrieb Artikel in führenden deutschen Tageszeitungen, hielt öffentliche Vorträge, schrieb das erfolgreiche Buch *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* und entwarf sogar eine neue Verfassung für die Weimarer Republik. In den USA wurde die Entstehung der Soziologie von der reformierten Theologie überlagert, von der sie sich erst viele Jahrzehnte später befreien konnte. In den Ländern Afrikas, Asiens und insbesondere Lateinamerikas hat die öffentliche Soziologie eine lange und gut entwickelte Tradition.

Was ist also neu? Der öffentlichen Soziologie einen Namen zu geben, hat reale Folgen. Erstens, viele haben ihr Leben lang öffentliche Soziologie betrieben, aber sie haben ihr nie einen Namen gegeben. Einer für selbstverständlich gehaltenen Tätigkeit einen Namen zu geben, kann ihr bei den Praktikerinnen und Praktikern zu neuer Bedeutung verhelfen. Im Falle der öffentlichen Soziologie werden wir dazu angehalten, über die Bedeutung unseres öffentlichen Engagements nachzudenken – über seine Grenzen und seine Möglichkeiten, seine Herausforderungen und seine Gefahren. Wir werden aufgefordert, seine Existenzbedingungen, seine Dynamik und seine Fol-

gen zu untersuchen. Wir können anfangen, über unsere Verbündeten, aber auch über unsere Feinde nachzudenken. Was vorher natürlich war, wird plötzlich problematisch und ungewiss.

Zweitens, der öffentlichen Soziologie einen Namen zu geben, kann ihr in den Augen ihrer Praktikerinnen und Praktiker, aber auch in den Augen ihrer Fürsprecherinnen und Fürsprecher Legitimität verschaffen. Diejenigen, die aufgrund ihres öffentlichen Engagements marginalisiert wurden, werden plötzlich anerkannt, weil sie einer sinnvollen soziologischen Tätigkeit nachgehen. Die Benennung „öffentliche Soziologie“ kann jedoch ebenso leicht wie zu ihrer Bestätigung zu ihrer Ablehnung und Stereotypisierung verwendet werden. In einigen Kreisen innerhalb der Disziplin werden öffentliche Soziologinnen und Soziologen als Feindinnen und Feinde wissenschaftlicher Objektivität stigmatisiert. Je erfolgreicher öffentliche Soziologie ist und je mehr sie einer sozialen Bewegung unter Soziologinnen und Soziologen gleicht, die häufig für diejenigen attraktiv ist, die am Anfang ihrer beruflichen Laufbahn stehen, desto mehr Feindseligkeit kann sie bei den ehrwürdigen Älteren in der Profession hervorrufen. Sogar diejenigen, die sonst als öffentliche Soziologinnen und Soziologen gelten, können sich von dieser Benennung distanzieren, aus Angst vor den Vereinigungen, in denen der Begriff verpönt ist.

Aber die Benennung der öffentlichen Soziologie hat noch eine dritte Folge. Wird sie als ein spezieller Typus der Soziologie anerkannt, so liegt es nahe, dass es andere Typen und damit eine Aufteilung des Feldes der Soziologie gibt. Die öffentliche Soziologie hat allerdings eine komplexe Beziehung zu drei anderen Typen der Soziologie: der professionellen, der angewandten und der kritischen. Lassen Sie mich diese Klassifikation mit Beispielen aus meinem eigenen Werdegang verdeutlichen. Ich begann meine Laufbahn als Soziologe in Sambia, sechs Jahre nachdem das Land 1964 seine Unabhängigkeit erreicht hatte. In Sambia begann ich 1970 mit einem Studium der Soziologie, das ich mit dem M.A. abschließen sollte. Das waren aufregende Zeiten voller Zukunftsoptimismus. Meine erste Vorstellung von der Soziologie war, dass sie sich als Sozialwissenschaft grundsätzlich mit öffentlichen Angelegenheiten befasse. Meine erste Kostprobe in öffentlicher Soziologie bekam ich, als ich nach vierjähriger Arbeit eine Studie über die Kupferindustrie und ihre rassistischen Personalpraktiken veröffentlichte – es ging um die nervenaufreibende Frage der Sambianisierung und der „Rassenschranke“. Die Veröffentlichung löste viele Diskussionen und Debatten aus in einem Land, das mit einer Kupferindustrie, die rund 95 % der Exporteinnahmen einbrachte, von *Expatriates* eine Abhängigkeit geerbt hatte, mit der es zurechtkommen musste.

An der Universität kämpften wir Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler alle zusammen mit den Problemen des Postkolonialismus. Die wissenschaftliche Arbeit war dazu gedacht, zur Aufklärung dieser Prob-

leme beizutragen. Wenn sie diese Frage aber im Dunkeln ließ, wie die Modernisierungstheorie es tat – dachte ich zu jener Zeit –, dann müsste man sie eher als Ideologie einer neuen herrschenden Klasse oder imperiale Macht betrachten. Ich wollte versuchen, diese Ideologie besser zu verstehen, packte meine Sachen und ging auf die Suche nach ihren Ursprüngen. Ich ging an die *graduate school* der Universität von Chicago, die wegen der bedeutenden Intellektuellen, die dem *Committee for the Comparative Study of New Nations* – eine Quelle der sogenannten Entwicklungstheorie – angehörten, sehr angesehen war. Als ich ankam, war das *Committee* jedoch bereits aufgelöst und die Soziologinnen und Soziologen hatten kaum noch Interesse an dem, was außerhalb der USA geschah. In Chicago habe ich erfahren, worin die Bedeutung der professionellen Soziologie besteht: Sie hat ein Interesse an einer abstrakten, formalen Soziologie oder an der Untersuchung des Alltäglichen oder ein obsessives Interesse an Technik und Zahlen. Sogar in der ethnografischen Arbeit schien alles ausgeklammert werden zu müssen, was für die Gestaltung des Alltagslebens wichtig war. Wie man uns lehrte, bestand die *Raison d'Être* der Soziologie darin, mit anderen Soziologinnen und Soziologen zu sprechen, ein weitgehend interner Dialog mit dem Ziel, akademischen Ruhm zu erwerben, der erkennbar war an Veröffentlichungen in den wichtigsten wissenschaftlichen Zeitschriften, die nur von wenigen Soziologinnen und Soziologen gelesen wurden.

Da ich als Marxist in den Wissenschaftsbetrieb kam, hatte ich Glück, als ich einen Job an der Universität von Kalifornien in Berkeley erhielt. Unter allen großen Soziologiedepartments in den USA hatte das Department in Berkeley den besten Ruf für sein öffentliches Engagement, zum Teil war dies mit der Geschichte von Revolten verbunden, die bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts zurückreichten, am bekanntesten aber wurde die Universität wegen des *Free Speech Movement* von 1964. Dennoch war die Soziologie in Berkeley, als ich dort im Jahr 1976 ankam, nur eine Variation des Themas der professionellen Soziologie. Um als öffentlicher Soziologe anerkannt zu werden, war zunächst einmal wissenschaftliche Reputation erforderlich. Man musste sich sein Recht verdienen, ein öffentlicher Soziologe zu sein!

Erst als ich im Jahr 1990 nach zweiundzwanzigjähriger Abwesenheit wieder in Südafrika war, entdeckte ich die Möglichkeiten einer alternativen Soziologie. Der akademische Boykott gegen das Apartheidregime war aufgehoben worden und ich wurde gebeten, vor der Soziologischen Vereinigung Südafrikas einen Vortrag zu halten. Was ich entdeckte, war eine Soziologie, die eng mit der Anti-Apartheid-Bewegung verbunden war. In verschiedenen Bürgerplattformen, Gewerkschaften und Gemeindeorganisationen engagiert, ließ sie sich auf Themen ein, die eine entschieden kritische Auseinandersetzung auslösten, in der eigene Theorien über *race* und *class*, soziale Bewegungen (insbesondere im Zusammenhang mit Arbeit), Kapitalismus und

so weiter entstanden. Man sollte diese öffentliche Soziologie nicht romantisieren – sie war voller Dilemmata und Gefahren. Es gab wilde Debatten unter Soziologinnen und Soziologen und für einige hieß es, schwierige Entscheidungen zu treffen, sogar bis zu dem Punkt, ihr Leben zu opfern. Der Apartheidstaat mochte es nicht, wenn soziologische Wahrheiten öffentlich präsentiert wurden. Ich kehrte begeistert von dem, was ich gesehen hatte, nach Berkeley zurück und begriff, dass die Soziologie nicht auf wissenschaftliche Institutionen begrenzt werden sollte.

Wie sehr unterschied sich dies von der Soziologie, der ich in der Dekade zuvor während meiner Forschung im sozialistischen Ungarn begegnet war. Dort zeigte sich deutlich ein anderer Gegensatz: nicht so sehr professionelle Soziologie versus öffentliche Soziologie, sondern angewandte Soziologie versus kritische Soziologie. Soweit sie überhaupt existierte, hatte die Soziologie in der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten eine wechselvolle Geschichte gehabt, in der sie offiziell zu einer ideologischen Maschine für den Parteistaat geworden war. Sie war zum Prototyp dessen geworden, was ich angewandte Soziologie nenne – Soziologie, die im Auftrag eines Klienten durchgeführt wird. Gleichwohl gab die Dominanz der angewandten Soziologie Anlass zur Entstehung ihrer Antithese, nämlich einer kritischen Soziologie, die dem verzerrten Empirismus der Parteiideologie widersprach. Besonders in Polen und Ungarn entwickelte sich die Soziologie als Kritik am Parteistaat; zunächst ging es um das Unvermögen des Staates, seiner eigenen Ideologie zu entsprechen, und darum, wie dieser Missstand durch Reformen verbessert werden könnte, und in der Folge um den Bankrott des Staatssozialismus als pathologischem System, das sich nicht reformieren ließe, weshalb sich die Notwendigkeit ergäbe, zum Kapitalismus zurückzukehren. Genau das war in Ungarn tatsächlich unter der Hand passiert.

Als ich mit meinem Forschungsvorhaben von Ungarn nach Russland ging und den Übergang vom Staatssozialismus zum Marktkapitalismus untersuchte, erlebte ich, wie die Soziologie, die in der Spätzeit der Perestroika einen Energieschub bekommen hatte, in der postsowjetischen Zeit zunehmend zur Dienstleisterin für eine unternehmerische oder politische Klientel wurde. Das ökonomische und politische System mag sich verändert haben, aber die Soziologie blieb weitgehend angewandte Soziologie. Als die Idee der öffentlichen Soziologie Russland in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts erreichte, wurde eine Debatte über ihre Bedeutung eröffnet, mit den alten Instituten für Soziologie, die behaupteten, mit ihren Erhebungen die öffentliche Soziologie zu repräsentieren, während die russisch-orthodoxe Kirche behauptete, ihre eigene Soziologie sei die wahre öffentliche Soziologie, und die im Westen ausgebildeten und von ihm beeinflussten Linken die öffentliche Soziologie eher für eine öffentliche Verteidigung der Autonomie professioneller Soziologie hielten.

Mein wissenschaftlicher Werdegang sollte die verschiedenen Typen der Soziologie veranschaulichen. An ihm zeigt sich, dass die Konfiguration der vier Soziologien von Ort zu Ort und auch in der Zeit erheblich variiert, da sie sowohl von den spezifischen Nationalgeschichten abhängig ist als auch von der Position in einer internationalen Arbeitsteilung der Wissensproduktion.

Ein umstrittenes Terrain

Ich musste die verschiedenen Typen der Soziologie auf einer allgemeineren und abstrakteren Ebene begründen. Dies habe ich in der ASA-Rede von 2004 (vgl. Kap. 2) versucht, indem ich zwei grundsätzliche Fragen stellte: „Soziologie für wen?“ und „Soziologie wofür?“ Dabei geht es, wie ich meine, um universelle Fragen – um Grundsatzfragen, die Soziologinnen und Soziologen stellen müssen, wo immer sie sich befinden. Die Antworten auf diese Fragen brachten die vier Typen der Soziologie hervor. Auf der einen Seite implizierte „Soziologie für wen?“ eine Unterscheidung zwischen einem akademischen und einem außerakademischen Publikum. Dies war relativ klar. Auf der anderen Seite implizierte „Soziologie wofür?“ eine Unterscheidung zwischen einer Soziologie, die es mit Mitteln für einen bestimmten Zweck, also mit instrumentellem Wissen zu tun hat, und einer Soziologie, die mit der Diskussion der Zwecke selbst beschäftigt ist, und die ich reflexive Soziologie genannt habe. Hier habe ich Anleihen bei Webers Unterscheidung von Zweckrationalität und Wertrationalität gemacht, die auch im Zentrum der Theoriebildung der Frankfurter Schule stand. Das Ergebnis war die untenstehende Tabelle 1-1, in der die instrumentelle Soziologie zwischen professioneller Soziologie (die sich auf ein akademisches Publikum bezieht) und angewandter Soziologie (die sich auf ein außerakademisches Publikum bezieht) aufgeteilt wurde, während die reflexive Soziologie sich in kritische Soziologie (akademisches Publikum) und öffentliche Soziologie (außerakademisches Publikum) unterteilt.

Es war die Unterscheidung zwischen instrumentellem und reflexivem Wissen, die den schlimmsten Schaden anrichtete. Professionelle Soziologinnen und Soziologen erhoben Einwände gegen die Charakterisierung ihrer Arbeit als „instrumentell“. Wie konnte ihr Streben nach „Wissen um des Wissens willen“ – diese heiligste aller Berufungen – als instrumentell betrachtet werden? Lassen Sie mich hier meine Intention verdeutlichen. Meine Auffassung von Wissenschaft geht von der Arbeit von Thomas Kuhn (1962) und Imre Lakatos (1978) aus, das heißt, dass sich die Wissenschaft damit befasst, Rätsel zu lösen, wie sie von Paradigmen (Kuhn) bestimmt werden, oder Anomalien zu bearbeiten, wie sie von Forschungsprogrammen (Lakatos) definiert werden. Wie Weber (1917) sagte, müssen Wissenschaftlerinnen und

Wissenschaftler in der Ausübung ihres Berufs von wichtigen Details be-
 rauscht sein, die außerhalb eines gemeinsamen Rahmens, der als selbstver-
 ständlich angesehen wird, häufig wenig oder gar keine Bedeutung haben, was
 Lakatos (1978) „negative Heuristik“ nannte. Dieser Auffassung nach besteht
 die Rolle der kritischen Soziologie darin, als selbstverständlich geltende An-
 nahmen von Forschungsprogrammen in der Weise in Frage zu stellen, wie
 Alvin Gouldner (1970) und C. Wright Mills (1959) es mit dem Strukturfunk-
 tionalismus oder Pitirim Sorokin (1956) mit der „Quantophrenie“¹ des Main-
 streams oder der Feminismus für den Gender-Bias in der Soziologie oder die
 postkoloniale Theorie für die Beschränktheit der Soziologie des Nordens ge-
 tan haben. Kritische Soziologie legt die unumstrittenen Grundlagen der pro-
 fessionellen Soziologie – Werte, methodische und theoretische Vorausset-
 zungen – offen und problematisiert sie. Darauf antworten die professionellen
 Soziologinnen und Soziologen, dass ihre Soziologie – ganz unvermeidlich –
 selbst „kritisch“ und „reflexiv“ sei. Aber das ist eine Illusion – ein Selbstmiss-
 verständnis, wie Habermas (1968) sagen würde –, denn es ist genauso wenig
 möglich, Wissenschaft zu betreiben und gleichzeitig die Annahmen, auf de-
 nen sie beruht, in Frage zu stellen, wie es möglich ist, Schach zu spielen und
 dabei fortwährend die Regeln des Spiels in Frage zu stellen. Wissenschaftli-
 ches Tun *setzt voraus*, dass die Erörterung der Grundlagen ausgeklammert
 bleibt – dafür brauchen wir Theoretikerinnen und Theoretiker, deren Auf-
 gabe es ist, Grundlagen zu befragen.

Tabelle 1-1: Die soziologische Arbeitsteilung

	Akademisches Publikum	Außerakademisches Publikum
Instrumentelles Wissen	professionell	angewandt
Reflexives Wissen	kritisch	öffentlich

Nicht weniger fehlgeleitet sind diejenigen, die professionelle Soziologie als
 „Mainstream“ und „deskriptiv“ oder „positivistisch“ ablehnen und sich auf
 diese Weise „kritische Theorie“ als die einzig wahre Wissenschaft zu eigen
 machen möchten. Auch hier liegt ein Missverständnis in Bezug auf das We-
 sen der Soziologie und die zentrale Bedeutung von Wissenschaft für die Be-
 stimmung der Disziplin vor, ohne die eine kritische Soziologie nicht existi-
 erte, weil es nichts zu kritisieren gäbe. Es besteht ein himmelweiter

1 A. d. Ü.: Pitirim Sorokin hat in seinem Buch *Fads and Foibles in Modern Sociology* (1956) den
 Begriff „quantophrenia“ geprägt, um auf die überzogenen Erwartungen an die Anwendung
 quantitativer Methoden in der Soziologie hinzuweisen.

Unterschied zwischen Ablehnung und Kritik der professionellen Soziologie – die kritische Soziologie nimmt die professionelle Soziologie sehr ernst, und wenn sie es richtig macht, noch ernster als ihre eigene Praxis. Man denke nur an die Kritik der Soziologie von Alvin Gouldner (1970) in *The Coming Crisis of Western Sociology* und in Jürgen Habermas' (1981) *Theorie des kommunikativen Handelns*, einer zweibändigen, breit angelegten Auseinandersetzung mit der Soziologie.

Ähnliche Missverständnisse gibt es bei der Unterscheidung zwischen angewandter Soziologie und öffentlicher Soziologie. Der Unterschied ist, zumindest in der Theorie, einfach der von Wissen, das mit Problemen zu tun hat, die von einer Klientin oder einem Klienten definiert werden (parallel zu einem Wissen, das durch Anomalien eines Forschungsprogramms definiert wird), und einem Wissen, das eine Diskussion zwischen Soziologinnen und Soziologen mit Öffentlichkeiten über die Zwecke der Gesellschaft umfasst (parallel zur Diskussion unter Soziologinnen und Soziologen über die Werte und Grundannahmen der Soziologie). Anwendungsbezogene Soziologinnen und Soziologen protestieren gegen diese „instrumentelle“ Interpretation ihres Handels und tatsächlich ist es so, dass sie eine variable Beziehung, mit mehr oder weniger Autonomie, zu der Klientel haben. Allerdings legt die Klientin oder der Klient die Agenda fest, so wie das Forschungsprogramm die Anomalien definiert, die in Angriff genommen werden sollen. So wie die professionelle Soziologin und der professionelle Soziologe sich über die Enthüllungen einer kritischen Soziologin oder eines kritischen Soziologen ärgern, so halten die anwendungsbezogene Soziologin und der anwendungsbezogene Soziologe die öffentliche Soziologie für politische Aufwiegelei, welche die Soziologie als Wissenschaft in Misskredit bringt, sodass es für die anwendungsbezogene Soziologin und den anwendungsbezogenen Soziologen schwierig wird, sich das Vertrauen ihrer Klientel zu erhalten.

Lassen Sie uns klarstellen, wofür die öffentliche Soziologin, der öffentliche Soziologe taugt. Das Ziel ist, eine öffentliche Debatte über Fragen von öffentlichem Interesse, über die Ziele der Gesellschaft zu generieren. Indem er oder sie das tut, ist der öffentliche Soziologe, die öffentliche Soziologin kein Wissenschaftler, keine Wissenschaftlerin, die Erkenntnisse hervorbringt, sondern ein Publizist, eine Publizistin, der oder die eine Debatte in Gang bringt und insofern gegenüber der Öffentlichkeit verantwortlich ist. Aber die öffentliche Soziologin und der öffentliche Soziologe sind auch Soziologin und Soziologe und die Vorstellungen, die in die Debatte eingebracht werden, beruhen auf der Wissenschaft der Soziologie und stimmen mit ihr überein. Die öffentliche Soziologin oder der öffentliche Soziologe übersetzt professionelle Soziologie in leicht verständliche Worte – eine schwierige Übung, wenn Verdummung vermieden werden soll –, um mit einer Öffentlichkeit ins Gespräch zu kommen, und in diesem Sinne ist sie oder er sowohl gegenüber der

Öffentlichkeit als auch gegenüber der wissenschaftlichen Gemeinschaft verantwortlich. Öffentliche Soziologinnen und Soziologen sind daher oft kritisch gegenüber anwendungsbezogenen Soziologinnen und Soziologen, bei denen sie vermuten, sie vernachlässigten oder gäben die Wertgrundlagen ihrer Arbeit auf.

Zwar ist es nicht mein Anliegen, solche Interpretationen der Begriffe zu verhindern, aber meine Position steht doch in klarem Gegensatz zur Haltung derjenigen, die instrumentelles Wissen – ob professionelles Wissen oder angewandte Wissenschaft – einfach als „schlecht“ abqualifizieren, während sie zugleich kritisches und öffentliches Wissen als „gut“ bereitwillig übernehmen. Es gibt keinen normativen Wert, der mit instrumentellem Wissen oder mit reflexivem Wissen verbunden wäre. Es gibt angewandte Wissenschaft, die ihren Auftrag ebenso gut von Unternehmen oder staatlichen Einrichtungen wie von progressiven Gewerkschaften bekommen haben kann. Auch für die öffentliche Soziologie gibt es keinen bestimmten Wert – es gibt öffentliche Soziologie, die sich mit einer Öffentlichkeit zu Gunsten untergeordneter Gruppen einsetzt, genauso wie es öffentliche Soziologie gibt, die die Interessen und Werte dominanter Gruppen fördert. Die Definition der öffentlichen Soziologie besagt nicht, dass diese Soziologie die Werte von Gleichheit und Freiheit verteidigen müsste – auch wenn dies erfahrungsgemäß in der Regel der Fall ist. Immerhin gab es in den USA im 19. Jahrhundert eine öffentliche Soziologie, die die Sklaverei verteidigte. Der einzige Wert, an dem öffentliche Soziologie folglich festhalten sollte, ist der Wert der öffentlichen Diskussion, die Verteidigung des öffentlichen Raums und dessen Grundlagen in der Zivilgesellschaft. Dies weist darauf hin, welche Bedeutung der Demokratie, der Meinungsfreiheit, der Vernunft und vielleicht sogar dem Abbau von Ungleichheiten zukommt. Natürlich wird es kompliziert, wenn dieselben Begriffe aufgeboten werden, um den öffentlichen Raum und die öffentliche Diskussion auszuschalten.

Außerdem sollte auch klar sein, dass ich nicht – wie manche andere – behaupte, die Soziologie sollte nur öffentliche Soziologie sein. Vielmehr glaube ich, dass eine blühende Disziplin alle vier Soziologien braucht. Dies ist meine zweite Grundvoraussetzung. Wir können uns das Feld der Soziologie als eine Aufteilung der Wissensproduktion vorstellen, in der die Menschen sich auf einen oder mehrere Typen des Wissens spezialisieren und sich in ihrer beruflichen Entwicklung durch die verschiedenen Typen hindurch bewegen. So ist öffentliche Soziologie, die zwar in einer Spannung zur professionellen Soziologie steht, für eine gute professionelle Soziologie dennoch erforderlich, und umgekehrt. Jeder Typus trägt zum Ganzen bei – das Gedeihen aller hängt vom Gedeihen jedes einzelnen ab.

Es ist jedoch keine einfache organische Solidarität von Interdependenz auf der Grundlage gemeinsamer Werte, sondern eine Beziehung antagonis-

tischer Interdependenz, die sich in Herrschaftskonfigurationen ausdrückt. Wie jedes andere Feld ist auch die Soziologie eine Arena des Kampfes unter Soziologinnen und Soziologen, die im Feld unterschiedlich platziert sind. Die mit jedem Typus von Soziologie verbundene Interessengruppe versucht, dessen jeweilige Herrschaft durchzusetzen. Gegenüber den öffentlichen Soziologinnen und Soziologen behaupten die professionellen Soziologinnen und Soziologen entweder, die öffentliche Soziologie sei gefährlich und undurchführbar oder sie hätten als Hüterinnen und Hüter der Disziplin das Vorrecht auf die öffentliche Soziologie, die lediglich einen untergeordneten Teil ihrer eigenen Aktivitäten darstelle. Gleichzeitig versuchen die professionellen Soziologinnen und Soziologen, die öffentlichen Soziologinnen und Soziologen aus dem Feld zu schlagen, indem sie ihnen das Etikett von Populistinnen und Populisten anheften, die ihre Karriere durch Anbiederung an den kleinsten gemeinsamen Nenner voranzubringen suchen. Dieser Auffassung nach bringen die öffentlichen Soziologinnen und Soziologen die Disziplin in Verruf.

Die öffentlichen Soziologinnen und Soziologen behaupten ihrerseits, sie übernähmen die wichtigsten Arbeiten überhaupt, und werfen den professionellen Soziologinnen und Soziologen vor, nur irrelevante Forschungen durchzuführen, da sie in selbstreferenziellen Schemata gefangen blieben. Die kritischen Soziologinnen und Soziologen können die professionelle Soziologie wegen ihrer falschen Grundlagen ablehnen oder die angewandte Soziologie, weil sie die Disziplin „prostituieren“, indem sie die Integrität der Disziplin dem Dienst an der Macht opfern. Die anwendungsbezogenen Soziologinnen und Soziologen könnten wiederum die kritischen Soziologinnen und Soziologen für parasitär und dogmatisch halten, da sie sich weigerten, evidenzbasierte Forschung ernst zu nehmen. Im Kampf um die Vorherrschaft reduziert jede und jeder die anderen auf pathologische Muster oder Karikaturen. In den Augen der anderen wird die professionelle Soziologin, der professionelle Soziologe unbedeutend, wird die kritische Soziologin, der kritische Soziologe dogmatisch, wird die anwendungsbezogene Soziologin, der anwendungsbezogene Soziologe servil und die öffentliche Soziologin, der öffentliche Soziologe wird trendig. Ich stehe für sie alle ein, weil sie zu einer erfolgreichen Disziplin Wesentliches beitragen, und hoffe, dass niemand einem pathologischen Zustand verfällt!

Pathologisierung der anderen ist eine Strategie zur Durchsetzung von Macht, denn sie deutet auf Verrat hin und liefert damit Gründe für einen Rauswurf. Die selbstreferenziellen professionellen Soziologinnen und Soziologen, die servilen anwendungsbezogenen Soziologinnen und Soziologen, die dogmatischen kritischen Soziologinnen und Soziologen und die trendigen öffentlichen Soziologinnen und Soziologen werden angeklagt, sich auf Kräfte jenseits des Feldes auszurichten und damit Verrat an der Disziplin zu begehen. Pathologisierung ist eine Machtstrategie, aber auch eine echte Neigung.